

Inhalt

Editorial 3

Christina Meyn

Depression und Gesellschaftskritik – der ›Erschöpfungsdiskurs‹ im Wandel 9

Ernst von Kardorff

Arbeiten mit bedingter Gesundheit – ausgewählte Ergebnisse aus zwei
qualitativen Studien 35

Wolfgang Hien

Chronisch krank zur Arbeit aus Angst vor sozialem Abstieg und Armut – ein
Fallbericht aus dem Gastgewerbe 63

Annett Schulze & Thorsten Schäfer

Arbeitsbedingte Erkrankungen und Berufskrankheiten: Zur Mobilisierung von
Recht 85

Lutz Eichler

Erosionen des adoleszenten Möglichkeitsraums und der Wandel von
Berufsorientierungen 107

Autorinnen und Autoren dieses Heftes 131

Die Abbildungen in dieser Ausgabe sind von Björn Kuhligk

PSYCHOLOGIE & GESELLSCHAFTSKRITIK

Psychologie & Gesellschaftskritik
45. Jg., Nr. 178, Heft 2/21
ISSN 0170-0537

Verantwortliche HerausgeberInnen
dieses Heftes: Wolfgang Hien und
Peter Mattes
ViSdP: Peter Mattes

Bei namentlich gekennzeichneten Beiträgen
die AutorInnen.

Erscheinen: Dreimal jährlich
ca. 420 Seiten/Jahr
(davon ein Doppelheft)

HerausgeberInnen
Markus Brunner, Wien
Charlotte Busch, Frankfurt (Main)
János Erkens, Frankfurt (Main)
Katharina Hametner, Wien
Anika Jenke, Berlin (Volontärin)
Anike Krämer, Paderborn
Peter Mattes, Berlin
Nora Ruck, Wien
Tom Uhlig, Frankfurt (Main)

Redaktionsanschrift:
Psychologie & Gesellschaftskritik
c/o Dr.in Nora Ruck,
Sigmund Freud PrivatUniversität,
Fakultät für Psychologie,
Freudplatz 1, 1020 Wien
Email: kontakt@pug-info.de

Internet
www.psychologie-aktuell.com/gesellschaftskritik.html
www.ssoar.info/de/portale/psychologie-und-gesellschaftskritik.html

PSYINDEX gelistet



Pabst Science Publishers
Eichengrund 28
49525 Lengerich
Tel.: 0049/5484/308
Fax: 0049/5484/550
www.pabst-publishers.de
pabst.publishers@t-online.de

Bezug

Jahresabo 40,00 Euro
Einzelheft 13,00 Euro
Doppelheft 19,00 Euro
Preise inkl. MwSt. und Versand

Bestellungen von Abonnements bitte an
den Verlag, Einzelbestellungen beim
Verlag oder über den Buchhandel. Das
Abonnement verlängert sich jeweils um
ein Jahr, sofern nicht bis zum 15. No-
vember eine Kündigung erfolgt.

Rechte

Copyright bei den AutorInnen.
Nachdruck – auch auszugsweise – mit
Quellenangabe nur nach Rücksprache
mit den HerausgeberInnen. Alle Rechte,
auch die der Übersetzung, vorbehalten.

Administration

Silke Haarlammert
haarlammert@pabst-publishers.com

Editorial

Die Corona-Krise hat zentrale Schwachstellen unserer gesellschaftlichen Organisation offengelegt. Eine dieser Schwachstellen ist die Arbeitswelt. Verblendet vom Lob der ›schönen neuen Arbeitswelt‹, wie es etwa in seit einigen Jahren kursierenden regierungsoffiziellen Proklamationen zur ›Arbeit 4.0‹ herauszuhören ist, wurden der Arbeitswelt inhärente Härten und Zumutungen leicht übersehen, ebenso wie deren gesundheitliche Folgen. Krankheit gehört nicht zum Bild des fitten, agilen und erfolgreichen *homo oeconomicus*.

Das Jahr 2020 markiert einen Umbruch. Die Corona-Krise thematisierte Verletzlichkeit, Krankheit und Tod in einer Breite, die in der Nachkriegsgeschichte Deutschlands neu und einmalig ist. Der Terminus ›Gesundheitsschutz‹ hielt Eingang in unsere Alltagssprache. War zunächst der Fokus auf das private Leben gerichtet, so wandelte sich der Blick, als klar wurde, dass das Abflauen der ersten Welle noch längst kein Ende der Pandemie anzeigen würde. Sichtbar wurden die massiven Defizite des Gesundheitsschutzes in der Arbeitswelt. Wahrgenommen wurden nicht nur die geradezu archaischen Arbeitsverhältnisse in Großschlachtereien und nicht nur die unter unsäglichen Bedingungen sich plagenden Logistikarbeiter*innen, die uns die halbe Welt ins Haus brachten. Ins Blickfeld gerieten auch weitere Branchen wie z. B. das Baugewerbe und die klassischen Produktionsbetriebe – beispielsweise die vielen Zulieferbetriebe der Automobilindustrie – mit ihrer Akkord- und Fließbandarbeit, die keinesfalls abgeschafft ist, wie manche fälschlich vermuteten; ins Blickfeld kamen nicht zuletzt auch die Büroberufe, die unter Hochleistungsdiktaten nun auch ins Homeoffice zu gehen hatten, was der Entgrenzung von Arbeit und Leben weiter Vorschub leistete.

Schon vor mehr als zwei Jahrzehnten beschrieb Richard Sennett die identitäts- und persönlichkeitszerstörenden Wirkungen der intensivierten und flexibilisierten Arbeit (Sennett, 1998). Nicht mehr die Arbeitskraft, sondern der ganze Mensch ist gefordert – ein Prozess, der begrifflich als Subjektivierung der Arbeit gefasst wurde (Moldaschl, 2002). Gleichwohl

versuchen die Subjekte, den Zumutungen und Zurichtungen eine positive Seite abzugewinnen und sie als Erweiterung der Selbstverwirklichungsmöglichkeiten zu deuten, gleichsam im Sinn einer ›doppelten Subjektivierung‹ – eine paradoxe und zum Misslingen tendierende Konstellation. Als Stichworte seien Überverausgabung, Erschöpfung und Depression genannt (Neckel & Wagner, 2013). Paradigmatisch für die doppelte Subjektivierung steht die Pflegearbeit, deren extremen Bedingungen 2020 in besonderer Weise deutlich wurden: Pflegearbeit repräsentiert eine mehrfach verschränkte Arbeitssituation, in die zugleich hohe körperliche und hohe psychomentele Belastungen eingehen. Gefordert ist nicht nur schweres Heben, Tragen, Ziehen und Schieben und nicht nur die klassische Emotionsarbeit, sondern auch die tayloristische Einbindung in digital gesteuerte Fließprozesse, die von den Pflegekräften auch noch optimiert werden müssen. Die psychosozialen Kosten der neuen Arbeitswelt sind enorm.

Mehr als ein Drittel der Erwerbstätigen leidet an chronischen Erkrankungen, bei den ab 50-Jährigen sind es schon mehr als die Hälfte. Gemessen an den Arbeitsunfähigkeitstagen stehen Rücken- und Gelenkerkrankungen immer noch an erster Stelle, mittlerweile dicht gefolgt von psychischen Erkrankungen und hier vor allem: Depressionserkrankungen. Der ätiologische Anteil der Arbeitswelt am Krankheitsgeschehen ist signifikant und wird in hoch belasteten Berufsgruppen auf 30 bis 50 Prozent geschätzt. Die Corona-Krise hat zugleich die eklatanten Defizite der Prävention ans Tageslicht gebracht: An vielen Arbeitsplätzen und in vielen Arbeitsbereichen fehlt, obwohl durch das Arbeitsschutzgesetz seit 1996 vorgeschrieben, die gesundheitsbezogene Gefährdungsanalyse und Gefährdungsbeurteilung (Hien, 2021). Präventive Maßnahmen, d. h. gesundheitsgerechte und für die bereits Erkrankten auch leidensgerechte Arbeitsgestaltung wird, obwohl auch dies gesetzlich verbindlich ist, dem Zufall und dem Wohlwollen von Unternehmen überlassen. Die eigentlich vorgesehene staatliche Arbeitsschutzaufsicht ist seit den 1990er Jahren personell und auch hinsichtlich effektiver Zugriffsmöglichkeiten heruntergefahren worden, d. h. eine staatliche Kontrolle der Arbeitsverhältnisse und ihrer gesundheitlichen Gefährdungen findet *grosso modo* nicht

statt. Das ist schon seit geraumer Zeit so, doch erst Corona hat dies offengelegt. Nicht nur Fleischbetriebe, sondern auch Logistikbetriebe, Baubetriebe und wieder vor allem Pflegebetriebe fallen als Hotspots für SARS-CoV-2-Infektionen und Covid-19-Erkrankungen auf. Die Gesundheitsschutzsituation ist oftmals miserabel, in manchen Betrieben – um nur ein Beispiel zu benennen – fehlt es bis heute (Februar 2021) an qualitativ guten Schutzausrüstungen. Im Gesundheits- und Sozialwesen sind seit Beginn der Pandemie (Stand Februar 2021) mehr als 1200 Beschäftigte an Covid-19 schwer, d. h. hospitalisiert erkrankt und mehr als 200 von ihnen gleichsam ›im Dienst‹ verstorben. Die Aufregung ist groß und auch in leitdiskurskonformen Medien wird breit gefragt, wie es sein kann, dass in einem hoch entwickelten Sozial- und Rechtsstaat die Arbeitsverhältnisse derart mangelhaft sind.

Nun verweist aber diese Situation gleichzeitig auf die Ebene der Subjektivität, d. h. darauf, dass die Arbeitenden selbst sich den Bedingungen unterwerfen, die sie krank machen oder für sie als Kranke nur mäßig gute Beschäftigungschancen bieten. Unvermeidlich ist hier die Frage nach dem Eigenanteil der Subjekte an Krankheitsgenese und Krankheitsverlauf, zumal die Krankheitsdefinition und die ätiologischen Zuschreibungen vielfach im Unklaren bleiben und von soziokulturellen und sozialpolitischen Wandlungen und Konjunkturen mitbestimmt werden. Bei näherem Hinsehen – und die in diesem Heft versammelten Aufsätze können hier einen kleinen Einblick bieten – offenbaren sich einerseits Unaufgeklärtheit, Unsicherheit und Hilflosigkeit wie andererseits auch Beratungsperspektiven, die womöglich änderungsrelevante Momente enthalten oder zum Tragen bringen könnten, wenn sie in der Fläche halbwegs etabliert wären. Aufklärung, Beratung und Unterstützung hinsichtlich Primär-, Sekundär- und Tertiärprävention sind als sozialstaatliche Leistung in den Sozialgesetzbüchern breit aufgestellt – doch auch hier wiederum eher normativ denn tatsächlich real existierend. Insbesondere in mittleren und kleinen Betrieben bleiben chronisch Kranke oftmals sich selbst und den Unbillen der jeweiligen betrieblichen und sozialen Wirklichkeit überlassen. Arbeits- und berufsbedingte Erkrankungen werden nicht wahrgenommen, und wenn doch, so gibt es – insbesondere bei der

Anerkennung von Berufskrankheiten – zahllose Hürden, die alleine kaum zu bewältigen sind. Die sozialpolitischen, sozialpsychologischen, sozialmedizinischen, sozialkulturellen und nicht zuletzt auch die sozialkonstruktivistischen Dimensionen des Themas ›Arbeit und Krankheit‹ sind außerordentlich vielfältig und ineinander verwoben. Das vorliegende Heft kann nur einige wenige ausgewählte Aspekte zur Sprache bringen.

Christina Meyn befasst sich in ihrem Beitrag mit den Wandlungen des im Spannungsfeld von Arbeit und Krankheit liegenden Diskursfeldes ›Erschöpfung‹, ›Burnout‹ und ›Depression‹. Zu beobachten sei ein erneuter Wandel des Deutungsmusters: weg vom soziokulturellen Phänomen hin zum individuellen, ungeklärten Krankheitsbild, mit der erneuten Gefahr der Stigmatisierung.

Ernst von Kardorff berichtet von einem Projekt, das die Problematik chronisch Erkrankter in der Arbeitswelt, namentlich in kleinbetrieblichen Branchen – Handwerk, IT-Sektor, ambulante Pflege und Gastronomie – zum Gegenstand hatte. Anhand zweier Fallvignetten zeichnet er die unterschiedlichen Verlaufskurvenpotentiale während der Rehabilitation und beim Versuch des Wiedereintritts in den Arbeitsprozess nach.

Wolfgang Hien präsentiert eine Einzelfallstudie: Vorgestellt wird das Beispiel einer Hotelangestellten, die unter hohen körperlichen und psychischen Belastungen arbeitet, an vielfältigen chronischen Erkrankungen leidet, aber dennoch eisern an ihrer Arbeitsorientierung festhält. Sichtbar wird hier das höchst komplexe Wechselspiel zwischen Arbeitsstrukturen und Persönlichkeitsdispositionen.

Annett Schulze und *Thorsten Schäfer* thematisieren die arbeits- und berufsbedingten Erkrankungen und die mannigfachen Hürden, die Betroffene erleben, wenn sie ihre normativ vorhandenen präventiven, rehabilitativen und kompensativen Rechte in Anspruch nehmen wollen. Der Beitrag leitet daraus die Notwendigkeit unabhängiger Beratungsangebote ab, die im Modus einer ›Mobilisierung des Rechts‹ tätig werden.

Mit dem letzten Beitrag von *Lutz Eichler*, ›Erosionen des adoleszenten Möglichkeitsraums und der Wandel von Berufsorientierungen‹, werfen wir dann noch einen Blick in ein Vorfeld des Arbeitslebens, wo sich besonders in Unter- und Mittelschichten Erwartungen, Wünsche und

Befürchtungen von jungen Menschen oft zu dystopischen Gemengelage zusammenfügen.

Die Bilder aus diesem Heft stammen von Björn Kuhligk (<https://kuhligk.com/>).

Wolfgang Hien & Peter Mattes

► **Literatur**

Hien, Wolfgang (2021). Corona-Pandemie, Gesundheitsschutz, Arbeitsverhältnisse, Pflegearbeit. *Sozialgeschichte Online*. <https://sozialgeschichteonline.files.wordpress.com> (Stand: 28. 02. 2021).

Moldaschl, Manfred (2002). Subjektivierung – eine neue Stufe in der Entwicklung der Arbeitswissenschaften. In Manfred Moldaschl & Günter G. Voß (Hg.), *Subjektivierung von Arbeit* (S. 23–52). München: Peter Happ-Verlag.

Neckel, Sighard & Wagner, Greta (Hg.) (2013). *Leistung und Erschöpfung. Burnout in der Wettbewerbsgesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Sennett, Richard (1998). *Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus* (Original: *The Corrosion of Character*). Berlin: Berlin Verlag.